



Zwölfter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl., Auf Belinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. E. M. — Man pränumerierte im Kommissionsamt zu Wien (Zeitung, außerhalb des Wasserthors), in E. Millers u. F. Tomasch Kunsthandl. in Pest u. bei allen k. k. Postämtern.

5.

Mittwoch, 16. Januar.

1839.

Der Ueberfall.

Von Karl Lesigau.



Es war ein trüber Herbsttag um das Jahr 1730; dichter Nebel schwängerte die Luftschichten und umhüllte neidisch die kraftlose Sonne, welche, einer schwachen Feuerkugel gleich, durch die feuchte Atmosphäre erkorben leuchtete. Silenden Schrittes verfolgten zwei junge Männer ihren Weg, wie es schien, mit ganz verschiedenen Gefühlen; der Erstere, ein hoher schlanker Jüngling, wandelte unbekümmert um die malerische Gegend, wodurch sein Fuß ihn führte, versunken vor sich hin; in seinem gleichen Antlitz konnte man den Kummer lesen, der an seinem Herzen nagen mochte; selten öffnete er die zusammengepressten Lippen zum Gespräch, und auch da nur, um seinen Gefährten zur Eile aufzumuntern, doch deutete der sinnende Blick genugsam an, wie die kräftige Seele unter dem Anschein einfallender Ruhe in den unermeßlichen Raum der Gedankenschöpfung emsig fortstieure. Heiter kontrastirte mit dieser ersten Erscheinung der kleinere Gefährte; ein leichtes Lächeln schwebte um den zurückgezogenen Mund, gut harmonirend mit dem feurigen Blick, der wie der Schimmer eines vom bewegten Spiegel reflektirenden Sonnenstrahls pfeilschnell in den Augenhöhlen hin und her rollte; wohlgefällig weidete er sich an dem pittoresken Gemälde der wildromantischen Gegend und konnte nur mit Mühe dem eilenden Freunde nachkommen.

„Ach, wie schön! wie erhebend lassen sich die Klaren schauen, wo die Natur, Kraft und Gemüthlichkeit so sinnig verschmolz. Vernichtung drohend wie Griechenlands Titanen sehen hier die ergrauten Felsen, mit verachtendem Hohn in die weite Ferne blizend und im kindlichen Vertrauen schmiegen sich an

ihre Klippen die lieblichen Blumen, wie der Säugling an die bepanzerte Brust des Heilwaters. Wie wönig würde ich hier leben bei des Frühlings Morgen-schein, in diesen Fluren, still und ungestört von ecklen Freuden der Welt meine umfriebeten Tage.“ —

„Bist du schon wieder in deiner sentimentalischen Tuade,“ unterbrach Bela den Wandernden, „achte doch des Weges, den du wandelst, sonst macht sich der-selbe an deiner Nase bezahlt.“

Ohne ihn anzuhören, blieb Lajos plötzlich stehen, versunken in dem Aus-blick einer reizenden Thalvertiefung.

„So laß doch die Verzückung Freund, wir bedürfen auf diesem Wege sehr einer kalten Mäckerheit . . . auch sollen wir ja noch heute im Eltern-hause eintreffen; allons, Bruder!“

„An deiner Seite muß man ganz abreutiren.“

„Jetzt heißt es, emsig den Weg verfolgen, sollen wir anders nicht im Walde übernachten; morgen schwärme, so viel du willst.“

„Ach, du hast keinen Spleen. Doch sonderbar, ein volles Jahr ist's be-reits, daß du die verwünschte abschlägige Antwort erhalten und noch immer kannst du dich darüber grämen; mich dünkt, ein so flottes Confraterleben, wie man es an der Universität genießt, sollte Kraft genug haben, um eine Schwermuth zu vertreiben, die ohnedies an den Klippen der Unakänderlichkeit abprallt; denn des Altens Entschluß je zu ändern, wirst du dir wohl nicht vorlägen — und über das Hoffnungslose erhebt sich der starke Geist.“

„Ganz richtig, sobald er es erkennt, aber eben dieses Erkenntniß um-hüllt sich stets mit dem magischen Fler vorgaukelnder Hoffnung, die in allen Le-benslagen mit Sirenenklang uns in das unendliche Meer der Möglichkeiten lullt. Was du so lakonisch abspriichst, umklammert meine Seele mit allen Kräften. Ich baue auf Margitta.“

„Es ist sehr dubiös, nach sich Andere zu beurtheilen,“ erwiderte Lajos mit starker Betonung.

Trocken entgegnete Bela: „Ich ziehe Handeln vor aller Rhetorik; wozu zwecklose Debatten.“

Mit bedeutsamem Kopfnicken griff Lajos unter den Mantel, als wollte er etwas hervorholen, doch verneinend zog er die leere Hand zurück.

Es hob sich ein leichter Windzug, trotz der unangenehmen Richtung, wor-durch er einen feinen Regen den Wandernden in das Gesicht trieb, ein angeneh-mer Wechsel in der traurigen Stille der schlummernden Natur; tiefer hüllten sich die Reisenden in ihre Mäntel.

Der Weg, auf welchem sie bis jetzt gegangen, theilte sich; links lief die breitere Straße fort und rechts bog sich ein schmaler Fußpfad in kleiner Vertie-fung entlang eines verkrüppelten Gesteins, welches den Eingang des großen Baz-konywaldes hütete, den die beiden Jünglinge auf dem Fußpfade nur betraten. Der graue Geist des Waldes schien sie zu begrüßen, so süßfremd durchsichtig es ihr Gemüth bei den ersten Schritten durch diese hunderjährigen Haine; ries-sige Eichen, durch deren dichtgewölbte Blätterdecke mühsam das Tageslicht drang, bildeten karoke Gruppen, ihre mehrere Fuß hohen Wurzeln drangen unwillig aus der Erde und liefen mitunter quer über den Fußpfad, welcher sich

ängstlich durch biles Gesträuch fortkrümmte; bis an die Aeste reichte das altergrünende Moos — grau fortwuchernd an den Zwergfelsen und dem buntenformten Gestein. Lajos befand sich hier minder angenehm als vorher; die sinnende Schwermuth, welche hier mit wilder Hast ihren Athem hauchte, kontrastirte zu sehr mit seinem heiteren Gemüth, nur in weiter Fernsicht behagte ihn eine so wildprangende Gegend, da diese pygmäische Perspektive zu grell in sein Gesicht drang; um so heimatlischer fühlte sich Bela in dem schauerlichen Dunkel des ewigen Waldes, wo die stille Größe ein so ernstes Leben spiegelte. Seit früher schon drückte sich in Lajos's Zügen eine gewisse Unbehaglichkeit, fast Unruhe aus, nachdenkend sah er von Zeit zu Zeit nach Bela, der festen Schrittes seinen Weg verfolgte — endlich schien er sich entschlossen zu haben.

„Kennst du meine letzte Nachricht vom Hause?“ hub er wie hingeworfen an. „Kurz vor unserer Abreise erhielt ich ihn,“ einen Brief unter dem Mantel hervorziehend.

„Laß sehen!“ rief Bella, und griff hastig nach dem Papier. „Wie herzlich konnte ich dir diesen Brief verschweigen?“

„Nicht daß ich's wüßte,“ entgegnete Lajos; „er ist feindlicher Natur, und ich dachte, Böses erführe man immer früh genug; da wir nun aber bald an Ort und Stelle sind, so dürfte die darin enthaltene Kunde dir zur Nichtschmerz dienen.“

Der verhaltene Athem deutete die gespannte Erwartung an, mit welcher Bela die verhängnißvollen Zeilen zu lesen begann; die Seele, schwebend zwischen Furcht und Hoffnung bei einem Ereignisse, das entschieden auf's Leben einwirkt, ist im unnatürlichen Zustande, sie sucht sich daraus zu befreien, koste es, was es wolle; darum drängt es den festen Charakter, jeden Leidenbecker auf einen Zug zu leeren. Vseilschnell hatte Bela die Zeilen durchslogen; doch man überzeugt sich so schwer von seinem Unglück . . . mit gespanntem Organismus wiederholte er die qualvolle Lektüre, und mit der höhrenden Gewißheit schoß es dunkelroth durch alle Blutadern. Es liegt eine gewisse Ironie auf die Hoheit der irdischen Schöpfungskrone in dem Umstande, daß der Mensch bei einer erhaltenen Jammerkunde auf kurze Augenblicke keine Worte findet; stumm blickte Bela in die Erde, unter dem Druck hob sich ringend die gefolterte Seele.

(Fortsetzung folgt.)

Gefährliche Pariser Mode.

Man betrachtet leider die Moden zu flüchtig, und die nicht von dem ernstesten, prüfenden Standpunkte aus, wie sie es verdienen. Ernste Männer sind gewohnt, in einer neuen Art sich zu kleiden, nur etwas Unbedeutendes, eine Laune, ein Spiel der Eitelkeit zu sehen. Das ist ein sehr gefährlicher Irrthum. In Folge dieses höchst gefährlichen Irrthums hat man den Valetot einen förmlichen Bekandtheil der männlichen Toilette werden lassen. Früher, wo sich der Valetot nur einen kleinen Kreis erwählt hatte, nur von Dandys getragen wurde, brauchte man nicht viel auf ihn zu achten, man konnte sich damit begnügen, ihm das Ungraziöse seiner Form vorzuwerfen. Aber jetzt, wo

sich der Valetot das Staats- und Ortsbürgerrecht erworben, wo er im eigentlichen Sinne des Worts alle Klassen der Gesellschaft umschließt, wo er über alle Opposition des guten Geschmacks triumphirt hat, jetzt ist es an der Zeit, laut auszusprechen, daß der Valetot eines der größten Uebel ist, an denen unsere Zeit krankt, daß der Valetot in seinen Falten mehr Uebel verbirgt, als die Büchse Pandora's hegte, daß der Valetot die Gesellschaft in ihren Grundfesten bedroht. — Mitwisser und Helfershelfer der verderblichsten Leidenschaften, der schlechtesten Handlungen, leiht er sich Allem, was verboten, begünstigt er alle möglichen Sünden, und hat es ganz besonders auf die Erschütterung der ehelichen Treue abgesehen. Denn nichts begünstigt eine Intrigue mehr als der Valetot. — Im Valetot sehen sich alle Männer ähnlich, haben dieselbe Haltung, oder vielmehr dieselbe Abwesenheit jeder Haltung. Knüpft Ihr den Kragen zu, so seid Ihr so unkenntlich, als trägt Ihr Maske und Domino des Carnevals. — Und so kann eine Frau mit einem Andern als ihrem Manne lustwandeln. — Sonst war das anderst, der Oberrock verdeckte weder Gestalt noch Züge, in einem Mantel konnte man seiner Dame nicht den Arm reichen. — Jetzt kann, Dank sei es dem heillosen Valetot, Madame, während der Herr Gemahl in der Nationalgardien-Bärenmütze Schildwache steht, oder als Advokat die Unschuld verteidigt, als Richter Laugenichtse einsperren läßt, als Deputirter bei einem Minister antichambriert oder dinirt, als Spekulant auf den Aepfelpfahl Kühne Hoffnung baut, im Infognito des Valetot empfindsame Spaziergänge machen.

Wenn solche Spaziergänge sich unter der Herrschaft der Moden von ehemals ereignet hätten, so hätte unmöglich das Geheimniß bleiben können, es hätte nicht an edeln Seelen und guten Zungen gefehlt, die da gesagt hätten: „Mir ist Madame N. N. mit Herrn M. M. begegnet.“ — Jetzt können diese edlen Seelen nur noch berichten: „Ich habe Madame N. N. mit einem blauen Valetot gesehen.“ Da nun aber alle Welt einen blauen Valetot trägt, da der Ehemann wie der Liebhaber einen blauen Valetot trägt, da man als ein sehr in der Kultur zurückgebliebener Mensch erscheint, wenn man keinen blauen Valetot trägt, so kann Madame ihre Spaziergänge mit dem blauen Valetot sehr ruhig fortsetzen.

Wenn der Mantel auch viele Fehler besaß, so fehlten ihm doch wesentliche Vorzüge nicht, er konnte in schöne Falten geworfen werden, er war das Symbol königlicher Macht, übrigens trugen auch nicht alle Leute Mäntel, er kleidete nicht jeden, und war vielen auch zu theuer. Der Valetot dagegen kleidet niemand, ist für jeden billig zu haben, und umschließt also alle Gestalten. Er tödtet ganz den Begriff jeder Eleganz, begünstigt das Einschmuggeln unverzollter Waaren an den Grenzen, und eine Menge anderer unerlaubter Handlungen, er fördert der Faulheit berer zu Statten, die sich nicht gern ordentlich anziehen, verbirgt den Geiz berer, die auf Rechnung der Wäscherin sparen wollen, und mehr noch als alles das, der Valetot ist die Ursache, daß von Tag zu Tag die Verbrechen in Paris zunehmen.

Ja, dem ist so. Es ist bekannt, daß in Paris dreißigtausend Menschen leben, die Morgens, wenn sie aufstehen, noch nicht wissen, was sie zu Mittag essen werden. Unter diesen dreißigtausend Menschen gibt es etwelche tugendhafte, die wirklich nicht zu Mittag essen, die meisten aber essen ohne Geld. — Wie lösen

Sie aber
der Civilt
Nraubesser
füllen vo
tabaksbof
Besitzer d
hat nun
liche Sch
sind, sein
von oben
Da es nu
dadurch g
mehr von
rem Mut
ten Stra

Die
Paris kö
der Haup
Biteschri
den Vale
menschen
bonner;
ciale Ser

Mu

D
ließen s
bei uns
Herren
tern, bei
in Pest
wenig m
Moralt
Beethov
irre, ei
Schluß
meisten
das, ich
sammen
diese vie
eine Ce

Sie aber das schwierige Problem, so billig zu essen? Man muß zur Schande der Civilisation gestehen, sie essen durch allerlei betrüglche Mittel. — Diese Raubesser oder Speßrüber begnügten sich bis jetzt damit, Diebe zu sein, sie frühstückten von einem gestohlenen Schnupftuche, und aßen für eine fremde Schnupftabakdose zu Mittag. Das war allerdings etwas unangenehm für die früheren Besitzer dieser Gegenstände, am Ende aber starben sie doch nicht daran. — Jetzt hat nun mit einem Male der Valetot diesem Zweige der Industrie unüberwindliche Schranken gesetzt, denn er hat keine andere Taschen, als die, welche nöthig sind, seine Hände hineinzufekeln, er ist von allen Seiten hermetisch verschlossen, von oben bis unten zugeknöpft, und spottet des schlauesten Taschendiebes. — Da es nun also mit der Industrie der kleinen Diebe ein Ende hat, so sind sie dadurch genöthigt worden, sich auf größere Verbrechen zu werfen; da sie nicht mehr von ihrer Schlaubeit leben können, so haben sie sich entschlossen, von ihrem Muth zu leben; sie greifen jetzt nach dem Dolche, legen sich Nachts an alten Straßenecken in den Hinterhalt, und erschrecken Paris durch ihre Räubereien.

Der Valetot ist so die Hauptursache geworden, weshalb die Straßen von Paris täglich unsicherer werden. Diese traurige Wahrheit ist den Philantropen der Hauptstadt nicht unbekannt geblieben, und es werden Unterschriften zu einer Bittschrift gesammelt, in der bei den Kammern darauf angetragen werden soll, den Valetot abzuschaffen. — Die Kammern werden gewiß sehr gern auf diesen menschenfreundlichen und zeitgemäßen Vorschlag eingehen, und gegen die Valetots donnen; alle guten Bürger aber werden keinen Anstand nehmen, dieses antisociale Gewand auf dem Altar des Vaterlandes zu opfern.

Aufsichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Ofen. (Konzert.) Am 7. Jan. ließen sich die Gebrüder Morak auch bei uns hören. Die Verdienste dieser Herren sind schon in den letzten Blättern, bei Gelegenheit ihrer Produktionen in Pesth, berührt worden, es ist daher wenig mehr zu sagen übrig. Die H. H. Morak tragen zuerst ein Quartett von Beethoven (wovon jedoch, wenn ich nicht irre, ein Theil ausgelassen ward), zum Schluß ein solches von Haydn vor. Am meisten verdient bei dieser Produktion das, ich möchte sagen, konzentrische Zusammenwirken hervorgehoben zu werden; diese vier Instrumente, ein Herz und eine Seele, dieses bis auf ein Sechzehu-

tel zur gehörigen Zeit Einfallen, hat mir es klarer als je gezeigt, was ein Quartett sein könne. Zwischen beiden Vieren spielte Theodor Morak auf dem Waldhorn eine Polonaise von Matt, welche aber einen Theil des Publikums kalt ließ, womit ich jedoch keineswegs Hrn. Morak zu nahe treten will, sondern die Ursache eher darin suche, daß Produktionen auf Blechinstrumenten uns mehr ungewohnt sind, und der Klang derselben, wenn auch so gut gehalten, wie hier, doch mit dem weichern Ton von Streichinstrumenten kontrastirt. — (Dieser Tage geben die Gebrüder Morak ein zweites Konzert zum Besten des Blindeninstituts.)

D e o t e.

Literatur.

Wien. (Literarischer Courier.) Der Redakteur des Taschenbuches des Leopoldstädter Theaters, Hr. Aug. Schmidt, gibt im Vereine mit dem Buchbinder Niedl pro 1840 einen musikalischen Almanach, unter der Firma: „Orpheus“ heraus, in welchem sich Kompositionen von Spöhr, Lindpaintner, Marschner, Kreuzer u. Müller — und Dichtungen von Seidl, Vogl, Lenau, Lewitschnigg &c. &c. befinden werden. — Mit dem Beginne dieses Jahres übernahm Ritter v. Seyfried den „Wanderer“ auf eigene Kosten. — Der alte Lokaldichter G. Ludwig Delarosa arbeitet noch immer fleißig in dem Fache der Schauer- und Schreckensgeschichten à la Spieß und Kompagnie seligen Angedenkens, und denkt sich: ein Lokaldichter ohne Geist hat noch immer Geist genug für solch ein Nachwerk. — So eben erschien in der Haas'schen Buchhandlung, deren Hauptverlag zweig die schönsten Piecen sind: „Guido von Sundenstein, oder: die Tempelritter in Mödling.“ — Der Herausgeber der „österreichischen Topographie“ und der sogenannten Perspektivkarten von Niederösterreich läßt ein neues historisch-topographisches Werk, unter dem Titel: „Österreichisches Museum“ erscheinen, welches sämtliche Provinzen des österr. Staates in geschichtlicher, topographischer und pittoresker Beziehung darstellt, und in dem alle (?) Städte, Burgen, Ruinen, Herrschaften, Marktplätze, Dörfer und Denkmäler nach der Natur aufgenommen und beleuchtet erscheinen sollen. — Von neuen Musikalien erschien: von Adolph Müller: „Baldied“ und „die blauen Augen“, zwei liebliche Kompositionen, von welchen wir der letzteren jedoch den Vorzug geben. Von Feinr. Proch: „Calavresel-

la“, dem Dichter Vogl bezigirt. Ehestens erscheint von dem letztgenannten Komponist „Lied des Thürmers“, mit Pianoforte- und Hornbegleitung, welches derselbe dem bekannten Sänger Wächter widmete, und das eine ausgezeichnete Komposition sein soll. X.

Mignon- Zeitung.

Pêle-mêle aus London. In Dublin macht eben jetzt eine Entführung ungeheures Aufsehen. Ein 17-jähriges, schönes, hochgebildetes Mädchen wurde von dem Reitknechte ihres Vaters entführt, mit dem sie sich im Geheimen trauen ließ. Der Entführer wurde zwar festgenommen, und den Gerichten übergeben, da aber die Ehe geschlossen ist, so wird man nicht viel gegen ihn thun können. Das Sonderbarste aber an der ganzen Sache ist, daß der Angetraute weit und breit als der häßlichste Mann bekannt war, und die schöne Irländerin ist stolz auf diese Auszeichnung. Das jährliche Einkommen dieses Mädchens beträgt 3000 Thaler, und der Häßliche laßt jetzt hinter seiner Faust, daß ihn die Natur so stiefmütterlich bedacht habe. — In kurzem soll hier eine neue großartige Badaanstalt eröffnet werden. Sie enthält ein mit Steinplatten ausgefülltes Becken in Gestalt eines T, in welchem das durch Dampf erwärmte Wasser fünf Fuß tief ist, und ein 150 Fuß langes und 120 Fuß breites warmes Schwimmbad bildet. An der Seite befinden sich Ankleidegemächer und in einem anstoßenden Saal werden Erfrischungen aller Art gereicht.

Potpourri aus Paris. Im verfloffenen Jahre sind in Paris 6003 Bücher in verschiedenen Sprachen, 976 Kupferstiche u. Lithographien und über 1000 Musikpiecen erschienen. — Kürz-

sich ging
reichen C
Ein Be
ein Alm
Betrüger
übergeben
Stof, id
Mensch g
fort war
und entfl
verfolgte
wartet n
denselben
Die Bew
der letzte
von wele
Geschlech
Mädchen
Wittwen.
die Erfas
Schweurf
tismus se
den, und
tige Kran
ber schwe
bikalmitte
tismus ver
lich verk
wirklich a
eben so
Melun ve
stehende
der ein jä
Franks b
set und si
ersucht di
che Lust z
stehendes
Baron en
Sens zu
liegt, wo
ist, er a
auf Schö
genügüte
die diese
sucht, na

sich ging ein Engländer mit einem sehr reichen Stofke in den Straßen umher. Ein Bettler auf Krücken bat ihn um ein Almosen. „Wie können Sie diesem Betrüger etwas schenken, sagte ein Vorübergehender; geben Sie mir ihren Stofk, ich will Ihnen zeigen, daß der Mensch ganz gesunde Beine hat.“ Sofort warf der Bettler seine Krücken weg und entfloh; der Fremde mit dem Stofke verfolgte ihn — und der Engländer wartet noch immer darauf, daß er ihm denselben auch wieder zurückbringe. — Die Bevölkerung von Paris beträgt nach der letzten Zählung 909,126 Seelen, von welchen 459,525 Personen weiblichen Geschlechts. Letztere bestehen aus 223,080 Mädchen, 172,895 Frauen und 53,525 Wittwen. — Ein französischer Arzt will die Erfahrung gemacht haben, daß die Scheuerfrauen von Sicht und Rheumatismus selten oder nie heimgesucht würden, und verordnet nun für alle deraartige Kranke, daß sie ihre Zimmer selber scheuern sollten — ein seltsames Narkotikum, zu dem sich die von Rheumatismus geplagten zarten Damen schwerlich verstehen würden, auch wenn es wirklich anschläge, und die Herren wohl eben so wenig! — Eine Zeitung von Melun veröffentlicht ernsthaft die nachstehende Anzeige: „Der Baron v. B., der ein jährl. Einkommen von 120,000 Franks besitzt, zu seinem Vergnügen reiset und sich in Sens verheirathen will, ersucht die Mädchen dieser Stadt, welche Lust zum Heirathen haben, sich Nachstehendes zu bemerken: Da der junge Baron entschlossen ist, seine Wahl in Sens zu treffen, und ihm wenig daran liegt, von welchem Stande seine Frau ist, er auch weder auf Vermögen noch auf Schönheit, sondern nur auf Herzgüte sieht, so werden die Mädchen, die diese Heirath wünschen sollten, ersucht, nächsten Sonntag blaue Bänder

auf ihren Hüten zu tragen. Der Baron wird an diesem Tage die Kunde durch die Stadt machen, seine Wahl treffen und sie am Montage voröffentlichen. Diese Maßregel ist durchaus nothwendig, da sich der Baron der Unannehmlichkeit nicht aussetzen will, einen Korb zu erhalten. Uebrigens können die jungen Mädchen versichert sein, daß er alle Eigenschaften besitzt, die den Damen an einem Manne gefallen.“ — Wie viele von den jungen Mädchen an jenem Sonntage blaue Bänder getragen haben, und wie es sonst weiter gegangen ist, wissen wir nicht.

(Bechluss der heutigen Wignon-Zeitung in der heutigen Handlungszeitung.)

Lokal-Zeitung.

Theatralisches. Im ungarischen Nationaltheater wurde am 12. d. M. Mercadantes „Giuramento“ zum ersten Male mit loblicher Präzision u. Rundung gegeben. Besonders gefielen die gut eingeübten Chöre. Der Tenorist Ertel leistete Ueberraschendes und ward sehr oft gerufen. Nächst ihm zeichnete man Mad. Schobel und Hr. Conti aus. Dem Felber war nicht wohl disponirt, das D'Heister sehr brav u. das Haus ungemein voll.

— Auf unserer deutschen Bühne wird Bellinis „Nachtwandlerin“ neu insubirt. Die gefeierte Carl wied die Titelpartie geben.

— Unser treffliche Baritenjänger Herr Oberhöfer hat sich mit unserer Direction neuerdings geeinigt und ist von Osnern weiter engagirt worden.

— Im Laufe des künftigen Frühjahrs und Sommers sollen wir mehrere höchst ausgezeichnete Gäste im deutschen Schauspiel zu erwarten haben. Man nennt darunter den k. k. Hofschauspieler Löwe mit seiner Tochter aus Wien, den berühmten k. preussischen Hofschauspieler Moritz Kott aus Berlin, und die reichbegabte k. sächs. Hofschauspielerin Carol. Bauer aus Dresden — Namen, die in der Gallerie deutscher dramatischen Künstler von höchster Importanz sind.

— Wie es heißt, soll der brave, in Pesth in so gutem Andenken stehende Komiker, Hr. Philipp Höllner, von Osnern an bei dieser Bühne engagirt sein.

— Hr. Echten von Osnern ist ebenfalls auf Osnern in Pesth engagirt.

— Die in Wien so beliebte Lokalsängerin Dem. Kovic, vom Leopoldstädter Theater, wird künftige Woche auf eine Gastrollen-Reise in Ofen erwartet.

— Auf derselben Bühne kommt nächsten Sonnabend, den 19. Jan., die in Wien mit so ungemeinem Beifalle aufgenommene Posse: „Trefflich, oder Spieler u. Todtengräber,“ Lebensbild in 2 Aktenstellungen, mit Musik v. Proch, als Benefiz des Herren Kapellmeisters Stolz, zur ersten Aufführung.

Für die elegante Welt. Unter den Pesther Kaufaden, die von Tag zu Tag an innerem und äußerem Schmuck zunehmen, zeichnet sich die Parfümerie-Handlung des Hrn. M. Lucif, in der Schiffgasse, vorzüglich aus. Schon das Neufere lundet den Geschmack u. den Schönheits Sinn des Eigenthümers an. Die von Hrn. Warzhag, dem bekannten Schildermaler in Pesth, schön gemalte „Minerva“ präsentirt sich ganz gemessen in ihrer Weisheit und Würde. Treit man aber in das Innere des Gewölbes, so bemerkt man gleich, daß es hier nicht auf Gelehrsamkeit, sondern auf Schönheit und Grazie abgesehen ist. Was Paris's und London's Magazine, an Schönheitsmitteln, an Wässern, Parfüms, Schminken, Savonnetten &c. Vorzügliches aufzuweisen haben, ist hier in der mannigfaltigen Auswahl zu finden. Neben der Güte, Rechttheit, Brauchbarkeit und Unschädlichkeit der Waaren, zeichnen sie sich auch noch durch solche Zierlichkeit und geschmackvolle Adjustierung aus, daß sie den reichsten und elegantesten Toiletten zur größten Zierde gereichen würden. Wir empfehlen besonders den Damen diesen so reich dotirten Laden, der wenig seines Gleichen haben dürfte, indem wir sie vermahnen können, daß sie hier Alles finden würden, was für dieses so notwendig gewordene Zubehör der Toilette wünschenswerth wäre. Bemerken müssen wir noch, daß fast alle diese schönen Artikelchen in dieser Parfümerie-Handlung wirklich aus Paris u. London kommen; denn außerdem, daß sie das Gepräge der Rechttheit schon unverkennbar an sich tragen, ist Herr Lucif erbödig sich durch Vorweisung der k. k. Dreißigst-Belletten für jeden Abnehmer auszuweisen.

Redoute. (Pesth.) Der zweite diesjährige Maskenball, am 3. d. M., zog ein ziemliches und mitunter gewähltes Publikum in die Redoutensäle. Es waren etwa tausend Personen versammelt, worunter viele Masken und es wurde *con amore* getanzt. Da diese für den Pächter die erste Redoute war, so ist ihm zu diesem Debut zu gratuliren. Es ist nach diesem Maßstabe alle Aussicht vorhanden, daß die nächste dritte Redoute, Sonntag, den 20. d. M., recht glänzend ausfallen werde. Die Maskenbälle sind jetzt wie überall, auch hier die beliebtesten und wir haben die herrlichsten Lokalitäten hiezu.

Wohltätigkeitsball. (Wien.) Am 13. d. M. war Maskenball im Landhaussaal zum Besten der Kleinkinder-Verwahranstalt. Ein gewähltes Publikum hatte sich in dem, weiß und dunkeltroja sehr nett decorirten, zum Theil neu gemalten Saale, sehr zahlreich eingefunden. Es waren einige sehr geliebte Masken da, schade daß der größte Theil der weiblichen hübschen und unzugänglich blieb. Die schönen Frauen und Mädchen, an denen Ofen bekanntlich so reich ist, gaben ein Tableau, dessen Anblick viele junge Herzen verleitete, statt den treulichsten Walzern zu huldigen, mit dem Hute und der Ägnete in der Hand, oder die Weille auf der Nase herumzuspaziren, was jedoch recht gute Wirkung hatte, indem trotz alle dem bis gegen drei Uhr Morgens eine dicke Koloenne tanzlustigen Pärchen verblieb. Schließlich bemerke ich noch, daß, obwohl der mittlere Adel in Menge erschien, aus der Elite des höchsten Adels, wohn doch viele Karten abgegeben wurden, sich kaum 5 oder 6 Familien zeigten. *Dévoile.*

Bestätigung. Auf die Erklärung u. Aufforderung des Hrn. Hl — in No. 7 des „*Sumorist*“ bekräftigen wir hiemit, das derselbe nie eine was immer für gestaltete Einwendung in den Spiegel gemacht oder veranlaßt habe.

Redaktion des Spiegels.

Modenbild. Nro. 3.

Paris, 1. Januar. Neueste Herren-Anzüge. Arabische Mäntel. Neuestes Wallkostüme.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

Kalbfähr
5 fl. u. v
des Waff

6.

„
treu ble
Distel de
scheut m
einem du
so willig
ganze S
die heilig
lich, dem
quill der

„C
Klippen;
des Herze
wäre auch

„W
Poestie; r
werden k

Laj
nem eigen
rückzugebe
ten bessell